DIE BURG KRUMMAU

Ein Beitrag zu ihrer Baugeschichte als Wehrbau

Von Karl Tannich

Das größte und bedeutsamste Baudenkmal Südböhmens ist das auf steilem, zu den Gewässern der Moldau im Süden und des Blätterbaches im Norden jäh abstürzendem Felskamme thronende Schloß Krummau. An seinem so stolzen Baue haben Jahrhunderte hindurch drei große Dynastengeschlechter — die Rosenberger, die Fürsten von Eggenberg und die Fürsten zu Schwarzenberg — gebaut und es geformt, bis es seine Riesengröße und sein heutiges Aussehen erhalten hat.

Es überrascht, daß gerade hier, an der von den großen Verkehrswegen so abseits gelegenen Stelle, eine Burg so gewaltigen Ausmaßes entstanden ist. Unwillkürlich drängt sich da die Frage auf, was wohl dazu den Anlaß gegeben hat. Doch keine Überlieferung gibt uns darauf eine klare Antwort. Sind wir doch nicht einmal in der Lage, genau anzugeben, wann sie erbaut wurde und wer eigentlich ihr Erbauer war. Umso mehr zwingt dies, den Umständen und Beweggründen nachzuforschen, die zur Erbauung der Burg geführt haben.

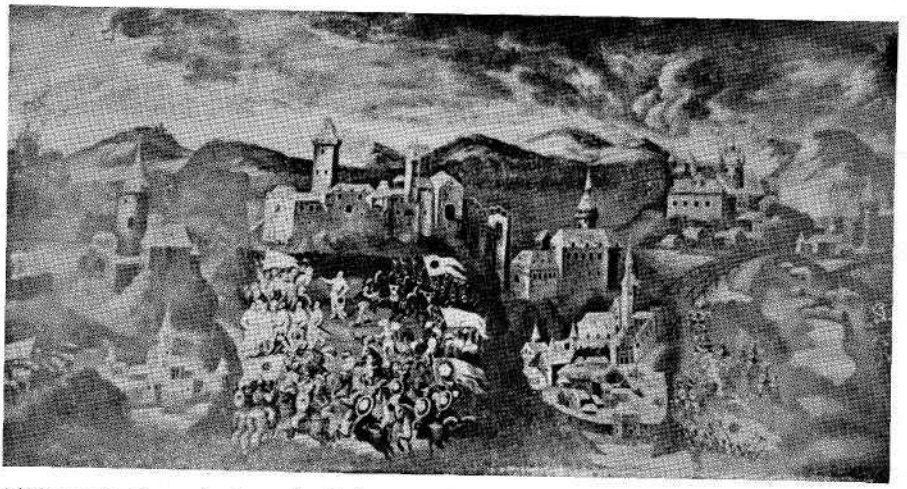
Bisher hatte man angenommen[1], daß Krummau, weil schon das Burggelände dazu aufforderte, gleich von Anfang an als eine Doppelburg erbaut wurde. Dagegen ist in jüngster Zeit die Meinung ausgesprochen worden, die Burg hätte ursprünglich lediglich in dem für Krummau so charakteristischen Rundturme und einem zu seinen Füßen gestandenen Wohngebäude bestanden. Die Krummauer Witigonen hätten sich schon deshalb mit einer kleineren Burg begnügen müssen, weil ihr Besitz nur in dem westlich des Moldaulaufes gelegenen schmalen Gebietsstreifen im Grenzwalde bestanden hatte, der noch dazu von den Besitzungen der Klöster Ostrov bei Ottau und Strahow bei Tweras erheblich eingeengt war[2]. Schon diese Begründung entbehrt der Beweiskraft. Denn der Besitzstreifen, der von den Ufern der Moldau im Süden sich bis hierher erstreckte, war keineswegs so klein; außerdem gehörte den Krummauer Herren von dem im Innern Böhmens gelegenen altwitigonischen Besitze eine ganz ansehnliche Anzahl von Gütern, wie Nechanice, Načeradetz, Sepekau, Skalitz, um nur einige zu nennen[3].

---

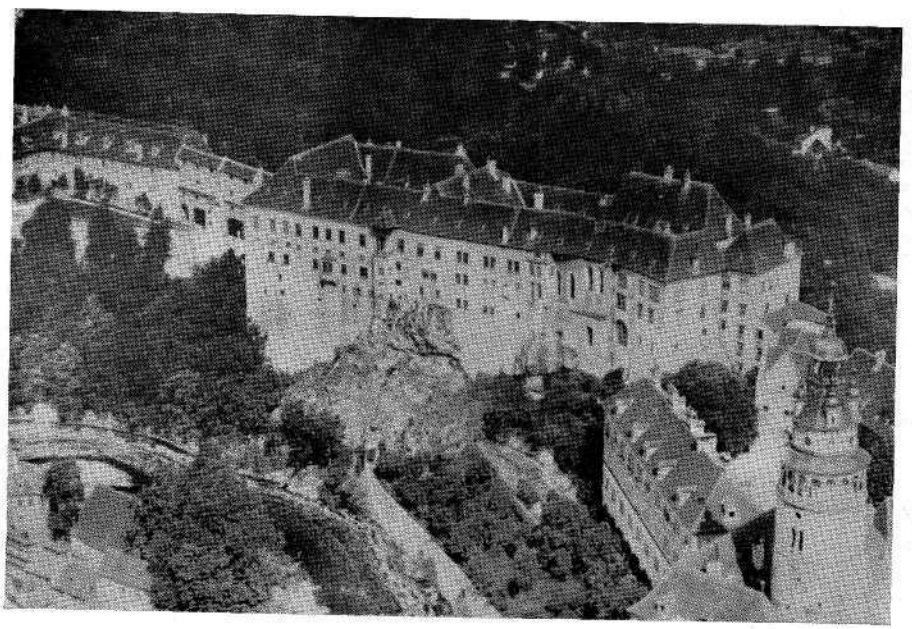
[1] Sedláček, August: Hrady, zamký a tvrze království českého [Die Burgen, Schlösser und Festen des Königreiches Böhmen]. Bd. 3. Prag 1884, S. 21.

[2] Dvořák, Fr. a druzi: Český Krumlov, jeho život a umělecký růst [Böhmisch Krummau, sein Leben und künstlerisches Wachstum]. Prag 1948, S. 12 f.

[3] Šusta, Josef: Záviš z Falkensteina [Zawisch von Falkenstein]. In: Úvahy a drobné spisy historické [Kritiken und kleinere Schriften]. Prag 1934, S. 2 ff.; Pangerl, Mathias: Zawisch von Falkenstein. MVGDB 10 (1872) 145 f.



Teilung des Burgenbesitzes durch den sagenhaften Ahnherrn der Witigonen unter seine Söhne (in der Mitte Darstellung der Burg Krummau)



Blick auf die Burg Krummau

So berechtigt es auch ist, den Rundturm zu den ältesten Teilen der Burg zu zählen, der bloße Hinweis auf das spitzbogige Portal seines Einganges reicht nicht aus, um die Richtigkeit der neuen Hypothese zu beweisen. Weit mehr als der frühgotische Eingang spräche für sie die ganze Situation beim Rundturme und dem in seinem Schutze stehenden, allerdings Ende des 16. Jahrhunderts zum heutigen Schlössel umgebauten Gebäude, das selbst im Obergeschoß noch über 1 Meter starke Außenmauern besitzt, gar wenn der Turm, der nach Mitteilung Václav Březans nach Beendigung der Arbeiten am Rundturme im Jahre 1598 abgebrochen wurde[4], eine Art Stiegenturm gewesen wäre, durch den man, ähnlich wie bei der Ruine Witinghausen, über eine Schlagbrücke in das Gebäude hätte gelangen können[5]. Selbst wenn dem so wäre, bewiese es nur, daß die untere Burg der erst erstellte Teil der ganzen Anlage gewesen war. Daß aber die Erbauung der oberen Burg erst durch Peter I. von Rosenberg (1310—1347) erfolgt wäre, dafür fehlt jeder Nachweis. Aus keiner der gerade nicht wenigen Nachrichten, die wir über diesen Rosenberger besitzen, läßt sich das entnehmen. Überliefert ist lediglich, daß er „in der Burg auf seine Kosten die St. Georgskapelle erbaut hat"[6].

Das spräche eher dafür, daß die obere Burg zu seinen Zeiten schon bestanden hat. Es ist auch undenkbar, daß der den Burgplatz souverän beherrschende Felskamm so lange, weit über ein halbes Jahrhundert, unverbaut geblieben wäre. Galt doch im Burgenbau der Grundsatz, womöglich das ganze Gelände in den Bereich der Wehranlage einzubeziehen[7].

Den Aufbau der Burg Krummau als eine Angelegenheit bloß der Krummauer Herren zu betrachten, ist ganz verfehlt. Im Gegenteil, man muß die Erbauung sowohl Rosenbergs als auch Krummaus als eine Sache des ganzen Geschlechtes betrachten, das mit diesen beiden Gründungen die Grundlagen für seine Herrschaft schuf, aus denen nachmals das ungeheure Rosenbergische Dominium entstand.

Darüber, wann und wieso die Witigonen in den Besitz des Gebietes in Südböhmen gelangt sind, das erst später unter die beiden Linien Krummau und Rosenberg aufgeteilt wurde, bestanden noch vor kurzem nur Vermutungen. Während Susta die Meinung ausgesprochen hatte, das Verdienst, das Gebiet in Südböhmen dem Geschlechte erworben zu haben, gebühre Zawisch dem Älteren und seinen Söhnen Budiwoj und Witigo[8], ist Zatschek der Ansicht, daß der Besitz schon vor 1194 vorhanden gewesen ist[9].

Zumindest steht fest, daß ihn die Witigonen schon im Jahre 1220 besessen

---

[4] Březan, Václav: Rožemberske kroniky krátký a sumovný výtah [Kurzer und summarischer Auszug aus der Rosenbergischen Chronik]. ČČM 4 (1828) 289 ff.

[5] Piper, Otto: Österreichische Burgen. Bd. 3. Wien 1902—1910, S. 243 f.

[6] Urkundenbuch der Stadt Krummau. Hrsg. von Schmidt-Pycha. 2 Bde. Prag 1908 und 1910, hier Bd. 1, n. 87.

[7] Piper, Otto: Burgenkunde, Bauwesen und Geschichte der Burgen. 2. Aufl. München 1905, S. 534.

[8] Susta 2 ff.

[9] Zatschek, Heinz: Die Witigonen und die Besiedlung Südböhmens. Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 1 (1937) 110 ff.

haben. Sowohl die Urkunde dieses Jahres über den Verkauf des Dorfes Kojetin an Mühlhausen, in der unter den Zeugen auch der Pfarrer Veit von Priethal sich befindet, als insbesondere die Urkunde vom 17. Dez. 1231 beweisen es. Denn in dieser Urkunde, mit der Witigo von Purschitz-Blankenberg seine südlich der Rausche Mühel gelegenen Passauer Lehen dem Bistum gegen Erlag von 300 Mark Silber überläßt, wird Priethal, das zum Einlagerort bestimmt wurde, ausdrücklich als „villa predicti nobilis", als Eigentum Witigos bezeichnet[10].

Erst die Forschungsergebnisse von Heinrich Sperl[11] und Julius Strnadt[12], durch die die deutsche Abstammung der Witigonen vom hochfreien Geschlechte der Schönhering-Blankenberg nachgewiesen wurde, haben es ermöglicht, das Dunkel, das bisher über dem Anfange des südböhmischen Witigonenbesitzes und nicht minder über Witinghausen, dieser ältesten Burg der Witigonen im Grenzlande, lag, einigermaßen aufzuhellen. Dadurch, daß nun feststeht, daß die Witigonen und speziell die Söhne des alten Witigo von Purschitz († 1194) das große Erbe nach den Blankenbergern übernommen haben, ist es möglich geworden, auch in der Frage, wann und wie sie zu dem Besitze in Südböhmen gekommen sind, über bloße Vermutungen hinaus zu bestimmteren Ansichten zu gelangen. Ob sie nun den Besitz der Blankenberger als deren Schwertmagen erworben hatten[13] oder dadurch, daß „Witigo de Boemia" Kunigunde, die noch jugendliche Witwe Engelberts II. von Blankenberg, geehelicht hatte[14], ist dabei nur insoweit von Bedeutung, als es sich mit letzterem erklären ließe, warum bisher unter Witigo, dem Aussteller der Urkunden von 1220 und 1231, stets „Witigo der Jüngere" und Begründer der Rosenberger Linie und nicht sein älterer Bruder, der Ahnherr der Krummauer, verstanden wurde[15].

Es war ein bedeutender Besitz, den die Witigonen jetzt ihr Eigen nennen konnten. Erstreckte er sich doch von den Ufern der Moldau, die damals noch die Grenze zwischen Böhmen und Bayern bildete, bis an die Donau[16].

Für unsere Frage beruht seine Hauptbedeutung darin, daß den Witigonen außer den von Passau zu Lehen gehenden Gütern längs der Großen Mühel das Gebiet der ehemaligen „Waldmark" als freieigener Besitz gehörte, ein Gebiet, das sich in der ganzen Breite des ehemaligen Landgerichtes Haslach, von der Rausche Mühel angefangen bis an die Moldau und östlich über das heutige Kapellen hinaus erstreckte. Darüber hinaus besaßen die Witigonen

---

[10] UB Krummau: Bd. 1, n. 1 und 2.

[11] Sperl, Heinrich: Die Grenzen zwischen Böhmen und dem Mühllande im Mittelalter und die Heimat der Witigonen. MVGDB 38 (1900) 394 ff.

[12] Strnadt, Julius: Das Land im Norden der Donau. Archiv für österreichische Geschichte 94 (1906) 171 ff.

[13] Ebenda.

[14] Handel-Mazetti, Viktor: Die Schönhering-Blankenberg und Witigo von Blankenberg-Rosenberg. 70. Jahresbericht des Linzer Museums 1912, S. 111 ff.

[15] Pangerl, Mathias: Die Witigonen und ihre Herkunft. Archiv für österreichische Geschichte 51 (1874) 552 ff.

[16] Strnadt 137, 170, 125.

noch in der Richtung auf Freistadt zu, in den Pfarren Altenburg und Reichental, Eigengüter und Lehen.

Mit ihren dortigen Holden standen sie zu den Kolonisten in Wechselbeziehungen, die von der Riedmark her das Gebiet von Hohenfurt und Zartlesdorf schon im 12. Jahrhundert weit über die heutige Landesgrenze hinaus besiedelt hatten. Hohenfurt selbst wird in der Stiftungsurkunde von 1259 bereits als ein Markt und im Besitze einer Pfarrei bezeichnet. Darnach muß es wohl hundert Jahre vorher gegründet worden sein, offenbar von Deutschen, die vom „Lobenfeld", dem großen Walddurchbruche, her schon damals an den Ufern der Moldau angelangt waren[17].

Ist es da nicht naheliegend anzunehmen, daß schon der alte Witigo sich um das jenseits der Moldau gelegene, an den Stammbesitz unmittelbar anschließende Gebiet im Grenzwalde Böhmens beworben hat. Bot es doch in Verbindung mit dem von den Blankenbergern übernommenen die Möglichkeit, daraus ein zusammenhängendes großes Herrschaftsgebiet zu schaffen, was der im Innern Böhmens gelegene, wenn auch große Streubesitz nicht vermocht hätte. Selbst wenn das Gebiet in Südböhmen bereits früher an die Witigonen gekommen wäre, muß der Erwerb des Blankenberger Besitzes die Politik des Geschlechtes beeinflußt haben. Ja, er hat ihr erst die Richtung gewiesen. Damit erklärt sich auch, daß, während bisher der Aufbau der Witigonischen Hausmacht vom Norden nach Süden erfolgte, nun plötzlich eine ausgesprochene Stoßrichtung von Süden nach Norden festzustellen ist[18]. Dem entsprechen auch alle von den Söhnen des alten Witigo nun unternommenen Schritte. Vor allem war es notwendig, für die Verwaltung des so vergrößerten Besitzes einen günstigeren Schwerpunkt zu schaffen, als es die sozusagen exterritorial an der Großen Mühel beim heutigen Neufelden gelegene Blankenburg war[19]. Deshalb kommt es jetzt zur Erbauung der Burg Witinghausen auf dem St. Thomasberge, von dem aus sich der vorteilhafteste Überblick über den Besitz, sowohl den in Bayern gelegenen als auch den im böhmischen Grenzlande, ergab. Nach ihrer für den Burgenbau nach „fränkischer Art" so charakteristischen Bauform ist Witinghausen, ein typischer Wohnturm[20], spätestens im dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts erbaut worden. Damit wird auch verständlich, warum Witigo „nobilis homo de Boemia" am 17. Dezember 1231 dem Bischof Gebhard von Passau gegen Erhalt von 300 Mark Silber seine Lehen zwischen der Rausche Mühel und der Donau übergibt und die Blankenburg aufläßt[21]. Witinghausen ist die älteste Burg der Witigonen auf ihrem nordwärts ausgerichteten Kolonisationszuge. Sie ist zugleich ihre erste Burg auf dem nun eingeschlagenen Wege zur Begründung ihrer Hausmacht in Südböhmen. Da zu dieser Zeit noch die Moldau die Landesgrenze bildete,

[17] Ebenda.
[18] Zatschek 110ff.
[19] Strnadt 168; Pangerl: Die Witigonen 551.
[20] Schuchard, Karl: Die Burg im Wandel der Weltgeschichte. Potsdam. S. 218 und 226.
[21] UB Krummau: Bd. 1, n. 2; Strnadt 168.

bot sie für alle Möglichkeiten einen Rückhalt, von dem aus um so sicherer und erfolgreicher der Ausbau des Besitzes in Südböhmen vor sich gehen konnte.

In rascher Folge kommt es nun auch zur Erbauung der beiden Burgen Rosenberg und Krummau. Es wäre deshalb auch ganz verfehlt, die Erbauung derselben anders als vom Gesichtspunkte der von beiden Linien der Witigonen gemeinsam getragenen Politik zu sehen, für ihr Geschlecht starke und sichere Grundlagen zu schaffen, auf denen sie hier ihre Hausmacht begründen und ausbauen könnten. Daß sie, das von den Blankenbergern übernommene Erbe als Stammbesitz noch weiter im gemeinsamen Besitz behaltend, das neue Gebiet im Grenzwalde Böhmens nach dem Moldaulaufe unter sich aufteilten, entsprach nur ihrer politischen Klugheit und den Verhältnissen, unter denen sie sich gezwungen sahen, das große Ziel auf Parallelwegen und getarnter zu verfolgen. Unverkennbar sind dabei trotzdem die Richtungen, in welchen der weitere Ausbau ihrer Herrschaft beabsichtigt war. Besonders für Krummau kommt dies umso mehr in Betracht, als vor dieser glänzend gelegenen Burg, unmittelbar an sie angrenzend, so weit der Blick reichte ein ungemein wertvolles und schon kultiviertes Land sich erstreckte, dessen Erwerb durchaus möglich zu sein schien, da es als Königsgut noch unverteilt war[22].

Die Witigonen wären nicht das kraftvolle Geschlecht gewesen, wenn sie die Erwerbung dieses Gebietes nicht von vornherein ins Auge gefaßt hätten, das ihnen wie vorbestimmt erscheinen mußte. Schon die Lage vor der Mündung des Blätterbaches in die Moldau, deren hier befindliche Furt einen bequemen Zutritt in die fruchtbare Beckenlandschaft des Baches aus den östlich der Moldau gelegenen Witigonischen Besitzungen eröffnete, die sich daraus ergebenden so ungemein günstigen strategischen Verhältnisse, dazu die zur Anlage einer Burg so hervorragend geeignete Lage veranlaßten, ja geboten es geradezu, die Burg möglichst stark zu machen. Sie sollte nicht nur imstande sein, den bisherigen Besitz zu sichern, sondern darüber hinaus ein Stützpunkt werden, von dem aus sie zu erwerben gedachten, was sie zur Vergrößerung ihrer Herrschaft und ihrer Macht gerade hier so nötig hatten.

Das ganze Geschlecht, nicht nur die Krummauer Herren, hatten hier eine starke Burg nötig. Dies umso mehr, als unschwer vorauszusehen war, daß es bei dem Streben, seine Herrschaft hier zu erweitern, auf den Widerstand des Landesfürsten stoßen würde. Seine Macht und sein Reichtum erschienen König Přemysl Ottokar ohnehin schon zu gefährlich und gaben zu noch größeren Besorgnissen Anlaß, als durch die Verehelichung Budiwojs von Krummau mit Berta von Falkenstein die Erwerbung auch dieser großen bayerischen Grafschaft sich anbahnte.

So spricht im Gegensatz zu der 1948 erschienenen, sonst wertvollen kunsthistorischen Arbeit über Krummau alles dafür, daß Krummau von allem

---

[22] Urkundenbuch des Klosters Goldenkron. Hrsg. von Mathias P a n g e r l. In: Fontes rerum Austriacarum 2/XXXVII. Kartenbeilage.

Anfange an im großen Maßstabe geplant und als eine Doppelburg erbaut wurde. Bisher hatte man auch angenommen, daß Witigo, der jüngere Sohn Zawischs des Älteren, ihr Erbauer gewesen ist, doch ist dies nicht zu beweisen. Daß sowohl Witigo als auch sein Bruder Budiwoj sich von Krummau nannten, deutet eher darauf, daß die Burg anfangs ihr gemeinsamer Besitz gewesen ist. Vielleicht hatte sogar der eine Bruder auf der unteren Burg seinen Wohnsitz und der andere auf der oberen. Daß der Name der Burg Krummau zusammen mit dem Witigos zum ersten Male im Jahre 1253 aufscheint, beweist weder, daß Witigo sie erbaut hat, noch daß dies im Jahre 1253 geschah.

Krummau muß vielmehr bald nach der Erbauung von Witinghausen entstanden sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Zawisch der Ältere ihr Erbauer[23], obwohl uns nicht überliefert ist, daß er neben dem Prädikat von „Nechanitz" auch das von Krummau geführt hätte. Budiwoj und sein Bruder Witigo können am Aufbau der Burg mitbeteiligt gewesen sein. Nach der Urkunde von 1220, die sie mitbezeugen, standen damals beide schon in mannbarem Alter.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Krummau zwischen 1230 und 1240 erbaut worden.

Es ist auch gar nicht so abwegig zu behaupten, daß das Turnier, das Ulrich von Liechtenstein in seinem um 1240 entstandenen „Frowendienst" erwähnt, sich doch auf unser Krummau bezieht. Denn die Meinung Karajans, der die Anmerkungen zum Frowendienst verfaßt hat, Ulrich von Liechtenstein hätte bei der Beschreibung der Venusfahrt unter dem „Böheim" nur Mähren verstanden, ist nicht überzeugend. Denn wenn Ulrich auch 1227 darunter Mähren verstanden hat, braucht dies im Jahre 1240 nicht der Fall gewesen zu sein[24].

Ihre außerordentliche Wehrhaftigkeit, nicht minder ihre herrliche Lage haben die Burg Krummau zum Hauptsitze der Rosenberger gemacht, dieser Rosenkönige, wie sie von ihren Zeitgenossen nach ihrem Wappenbilde, der fünfblättrigen Rose, ihrer Macht und ihres Reichtums wegen genannt wurden.

Längst schon sind die Zeiten versunken, da der hoch über der Moldau auf steilragendem Fels in unerhörter Kühnheit errichtete mächtige Bau die uneinnehmbare Burg gewesen ist. Ihr wiederholter Um- und Ausbau hat sie in ein weites Schloß verwandelt, das mit seinen prunkvollen Sälen und Gemächern selbst verwöhnten Ansprüchen entsprechen konnte. Er hat aus dem ehemaligen Wehrbau, für den einst höchste Verteidigungsmöglichkeit alleinbestimmend gewesen war, auch wenn man den Zweckbauten die gefälligste Gestaltung zu geben verstand, den ungeheuren Bau der waagrechten Dominante des heutigen Schlosses gemacht, das sich nicht nur dem Rahmen des großzügigen Landschaftsbildes harmonisch einfügt, sondern es als Blickpunkt noch berei-

---

[23] Wirth, Zdenko: Státní hrady a zámky [Die staatlichen Burgen und Schlösser]. Prag 1955, S. 278.

[24] Pangerl: Die Witigonen 526; Praxl, Paul: Ulrich von Liechtenstein und Krummau. Zur Frage der ersten Erwähnung Krummaus. „Hoam", Monatsschrift für die Böhmerwäldler 15/1 (1962) 3—6.

chert und beherrscht. Auch wenn das Schloß sein heutiges Aussehen und seine künstlerische Bedeutung erst der Barockzeit, namentlich den Fürsten zu Schwarzenberg verdankt, seinen Schloßcharakter hat es im wesentlichen schon am Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts erhalten. Einzig der, zum Schutze des westlichen Einganges in die ehemalige Kernburg an ihrer Südwestecke gestandene, hohe und mächtige Turm erinnerte noch bis 1683 an die einst gotische Burg. Durch die von Wilhelm von Rosenberg durchgeführten Bauten hat die vormals so turmreiche Burg, in derem reichgegliederten Baukörper die Vertikalen vorgeherrscht hatten, vollends aufgehört ein Wehrbau zu sein. Sie ist zum Schlosse geworden, bei dem nicht mehr die Wehrhaftigkeit, sondern der Wohnzweck allein maßgebend war, dem nun alles andere untergeordnet wurde.

Der Umbau der Burg zu einem Renaissanceschlosse ist damals so gründlich erfolgt, daß es, zumal uns aus der Frühzeit der Burg ganz wenige, dazu nur allgemein gehaltene Nachrichten über vorgenommene Bauten zur Verfügung stehen, geradezu unmöglich scheint, ein nur halbwegs ausführliches und richtiges Bild von der ursprünglichen Anlage und ihrem allmählichen Ausbau zu entwerfen. Sind wir doch selbst über die fast drei Jahrzehnte andauernde große Bautätigkeit Wilhelms von Rosenberg nur mangelhaft unterrichtet. Ja, wären die Rosenbergischen Rechnungsbücher dieser Zeit nicht verloren gegangen, sie hätten uns über vieles aufklären können.

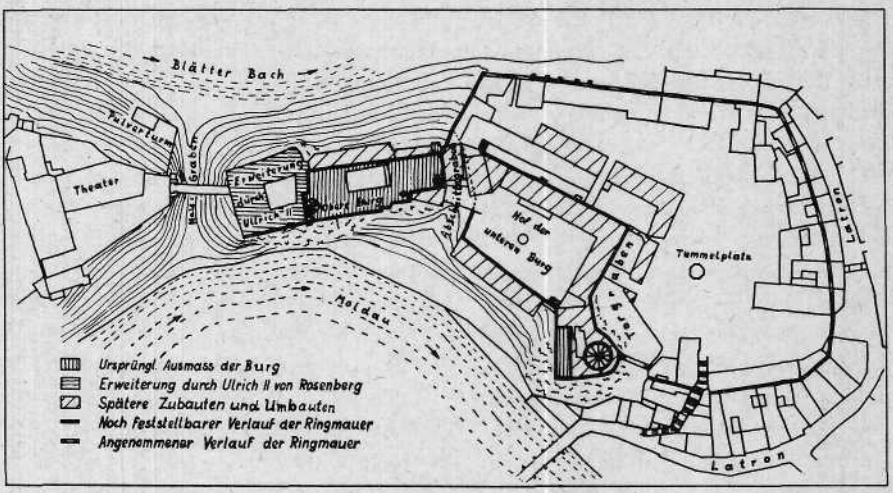
Wenn es dennoch versucht wurde, festzustellen, worin die ursprüngliche Anlage der Burg bestanden hat und wie ihr Ausbau erfolgte, so geschah es, weil dem Thema ein seltener Anreiz innewohnt und andererseits auch der heutige Stand der Burgenforschung dazu ermunterte. Er hat auch für Krummau so manches Wesentliche erkennen lassen.

Nach den aus dem Burggelände und vorhandenen Mauerbeständen gewonnenen Erkenntnissen ist die Burg Krummau zweifellos als ein „sächsisch-germanischer Burgentyp" anzusprechen[25]. Wir finden in ihr keine einzige Baulichkeit, die zum Unterschiede von der Burgruine Witinghausen als eine Art Wohnturm gedeutet werden könnte. Demgegenüber beweist ihren Burgentyp die Stellung des Rundturmes ihrer unteren Burg, fast schon außerhalb der Burg und doch innerhalb der ganzen Anlage, seine enge Verbindung mit der Ringmauer und andererseits mit dem in seinem Schutze stehenden Palasgebäude.

Noch deutlicher macht es die ungemein bezeichnende Stellung der beiden in ihren Fundamenten und unteren Geschossen noch erhaltenen, allerdings heute vollständig verbauten Haupttürme ihrer ehemaligen oberen Burg. Auch aus der Stellung des Palas derselben, der Burgkapelle, des „großen Hauses" usw. geht es hervor, die alle im Schutze von Türmen gestanden sind.

Das Burggelände selbst ist ein schmaler, tief zerklüfteter Felskamm, der

[25] Schuchard 217; Ebhardt, Bodo: Der Wehrbau Europas im Mittelalter. Berlin 1939, S. 313 ff.



Grundriß der Burg Krummau

sich in westöstlicher Richtung erstreckt und im Westen durch die künstlich erweiterte und vertiefte Einschartung — den Halsgraben der Burg — von dem Bergmassiv abgeriegelt ist, das hier in einen felsigen Bergsporn ausläuft. In seinen Flanken stürzt der Felskamm jäh zu den unter seinen zwei Gipfelfelsen vorbeiströmenden Gewässern der Moldau im Süden und des Blätterbaches im Norden herab, die beide im Nu zu tosenden Wildwässern werden können. Auch an seiner östlichen Stirnseite besitzt der Felskamm einen Steilabfall. Ihm lagert eine niedrigere Felsstufe vor, die immerhin eine annehmbare Breite hat. Am Südrand dieser Terrainstufe bäumt sich der Fels unerwartet noch einmal mächtig auf und bildet einen ganz gewaltigen, steilaufragenden Felsklotz, der zur Moldau noch jäher abbricht, als der Felskamm, auf dem das Hochschloß thront.

Diese vorgefundenen Terrainverhältnisse hatten es wohl bewirkt, daß hier eine Doppelburg entstand, zwei Burgen, die, obgleich imstande, sich allein schon erfolgreich zu verteidigen, dennoch nur eine einheitlich eng zusammengehörige Wehranlage bildeten. Äußerst geschickte Ausnutzung der Verhältnisse und ungeheuer kühner Aufbau haben die Burg Krummau zu einem für mittelalterliche Begriffe geradezu uneinnehmbaren Platz gemacht. Lediglich vom Norden her aus dem Gelände des Blätterbaches, der hier vor seiner Vereinigung mit der Moldau, in seinem Laufe durch einen Felsriegel gehemmt, eine weite von ihm geschaffene Wiesenmulde durchfließt, war die „untere Burg" angreifbar. Weil das Gelände vor ihr nach Osten zu und zum Bache hin sanfteres Gefälle besitzt, hatte man den vor der Burg liegenden Raum schon frühzeitig als Vorfeld der Verteidigung in die Wehranlage einbezogen. Nach A. Sedláčeks Ansicht war es ursprünglich ein freier Raum, der zur Abhaltung von Ritterspielen und zur Versammlung der Untertanen

gedient hat und in der Folge in die Burgabsperrung einbezogen wurde[26]. In der 1600, anläßlich des Verkaufs der Herrschaft Krummau an Kaiser Rudolf II., verfaßten Beschreibung des Schlosses wird er bezeichnenderweise als die „untere Umzäunung" bezeichnet[27]. Unbedingt ist er als ein der unteren Burg vorgelagerter Zwingerraum anzusprechen. Deshalb war er auch von einer Wehrmauer umschlossen. Sie hatte ihren Anfang unterhalb des Rundturmes in der am Südausgang des Torgrabens der unteren Burg noch erkennbaren Bastei, umfing im großen Bogen den weiten Zwingerraum und endete vor dem nordseitigen Ausgang des vor der oberen Burg befindlichen Abschnittsgrabens. Nach einem noch bestehenden alten Mauerbestande zu schließen, befand sich auch hier eine Bastei. Dieser Ostzwinger, der an der Stelle des sogenannten „Roten Tores", das den östlichen Zugang in den Schloßbezirk bildet, sein Einfahrtstor hatte, wurde, wie aus dem Foltergeständnis des Töpfers Slivka vom 3. September 1420 hervorgeht, schon damals, also am Anfang des 15. Jahrhunderts, als die „Vorburg" Krummaus angesehen[28]. Daß die „untere Burg" aber einmal als Vorburg bezeichnet worden wäre[29], ist nicht zutreffend. In der Erkenntnis der der Burg von der Nordseite her drohenden Gefahr hatte man zu ihrem Schutze schon frühzeitig den Bach hier zu einem großen Weiher aufgestaut. Es scheint schon zur Hussitenzeit geschehen zu sein[30].

Wohl haben das Aussehen dieses Zwingers, der die untere Burg im Osten sowie auch auf ihrer Nordseite umschlossen hat, sowohl die Verbauung seiner Wehrmauer als insbesondere die in ihm zu Beginn des 30-jährigen Krieges errichteten Schanzen verändert. Sein ehemaliges Ausmaß ist aber unverändert geblieben. Der Raum, dessen allerdings durch die örtlichen Verhältnisse mitbedingte Größe überrascht, führt heute noch die Bezeichnung „Tummelplatz", ein uralter Name, der wohl mit der Abhaltung von Turnieren zusammenhängt. Ihnen haben die Rosenberger auch in späterer Zeit gehuldigt, wie es beispielsweise von Heinrich, dem Sohne Ulrichs II. von Rosenberg überliefert ist[31].

Im Gegensatz zu dieser weiten Vorburg umfaßte die „untere Burg", die niemals als „alte Burg", sondern stets als das „castrum parvum", die kleine Burg, bezeichnet wird — auch Ulrich II. von Rosenberg nennt sie in den an seine Söhne am 19. November 1451 erlassenen Anordnungen so[32] —, nur die unterhalb der oberen Burg gelegene unregelmäßig rechteckige Terrainstufe,

---

[26] Sedláček 2.

[27] Verkaufsurbar mit Beschreibung des Schlosses Krummau anläßlich des Verkaufes der Herrschaft Krummau an Kaiser Rudolf II., 1600, im Bücherarchiv des Herrschaftsarchives.

[28] UB Krummau: Bd. 2, n. 3; Mareš, František: Popravčí kniha pána z Rožmberka [Das Gerichtsbuch des Herrn von Rosenberg]. Prag. S. 26 f.

[29] Dvořák 22.

[30] UB Krummau: Bd. 2, n. 17; Mareš 36.

[31] Heermann, Norbert: Rosenbergische Chronik. Prag 1898, S. 120.

[32] UB Krummau: Bd. 2, n. 336.

an deren Ostsüdecke der gewaltige Rundturm und das „Schlössl" stehen und dem Krummauer Schloßbilde einen so herrlichen Akzent verleihen.

Sonst sind es heute nur noch drei Gebäude, die sich auf ihr befinden und den Hof der ehemaligen unteren Burg einschließen. Das mächtigste von ihnen ist das von Wilhelm von Rosenberg um 1580 erbaute Rosenbergische Verwaltungsgebäude, das die ganze Ost- und Nordfront des Hofes einnimmt. Heute beherbergt es, durch Fürst Johann Nepomuk zu Schwarzenberg ungeachtet des Fortschreitens der riesigen Enteignung des fürstlichen Besitzes 1930 mit einem Aufwande von nahezu einer halben Million Kč. dazu adaptiert, die riesigen und höchst wertvollen Bestände des Schwarzenbergischen Zentral- und Familienarchives, die bis ins 17. Jahrhundert zurückreichende Eggenbergische und Schwarzenbergische alte Schloßbibliothek (über 80 000 Bände Atlanten, Inkunabeln, Frühdrucke und graphische Blätter) und das sehenswerte Münzkabinett, in dem als äußerst wertvolle Seltenheit die aus der Krummauer Eggenbergischen Münzstätte des 17. Jahrhunderts stammenden Münzprägemaschinen, Unikate ihrer Art, eine sachgemäße Aufstellung gefunden haben. Das zweite der drei großen Gebäude ist der die Südfront des Hofes bildende Bau, den Fürst Adam Franz zu Schwarzenberg 1727 für sein Jägermeisteramt hatte errichten lassen. Das dritte ist schließlich der sogenannte „Schmalzkasten" an der Nordwestecke des Hofes. Wie es vorher im Hofe ausgesehen hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Sicherlich war er einst von einer Ringmauer umschlossen, an der auch wirtschaftlichen Zwecken dienende Wehrbauten standen.

Im Osten riegelte die untere Burg ein tiefer, im Fels ausgesprengter Graben von der Vorburg ab; auch an der Nordseite wird sich ein Graben und vor ihm ein Wall[33] befunden haben, die sich bis zum Abschnittsgraben vor der oberen Burg erstreckten.

Statt der heutigen Steinbrücke hatte über den Torgraben ehemals eine Holzbrücke geführt, an deren Zugbrückenteil noch die am Tor der Durchfahrtsflur in den „Gardehof" befindlichen Zugrollen erinnern. An der Stelle dieser Durchfahrt ist früher sicherlich ein eigener Torbau gestanden, an den sich beiderseits die Ringmauer angeschlossen hat.

Viel schwieriger ist zu sagen, wie es am Abschnittsgraben vor der oberen Burg ausgesehen hat. Heute steht dort das Gebäude, das den so merkwürdigen Namen „Schmalzkasten" führt. Seine so vielen unverständliche Benennung rührt daher, daß in ihm zur Zeit der Naturalentlohnung das in großen Mengen benötigte Butterschmalz ausgekocht wurde. Es ist ein im Verhältnis zu seiner Stirnseite doppelt so langer Bau. Als er noch unverbaut war, hatte er an seinen Langseiten je zwei, an den Stirnseiten je einen Renaissancegiebel. Durch sie hat das Gebäude seine interessante Dachform mit dem sich kreuzenden Lang- und Querfirst erhalten. Sein Sgraffitoschmuck verrät, daß es sich hier schon vor dem um 1580 errichteten Nordtrakt des Hofes befunden hat, an den es durch einen schmalen Zwischenbau angeschlossen ist. Während

---

[33] UB Krummau: Bd. 2, n. 3; Mareš 26 ff.

sein Erdgeschoß nur eine durchgängige Gewölbetonne ist, gelangt man heute auf einer an der Südostecke seiner nordöstlichen Hausfront befindlichen Wendeltreppe in sein Obergeschoß. Nach bisheriger Ansicht, an der auch die 1948 erschienene kunsthistorische Arbeit über Krummau festhält, soll der Schmalzkasten eine Art Stiegenturm gewesen sein, aus dessen Obergeschoß eine Brücke über den Abschnittsgraben zur oberen Burg emporgeführt hätte. Zu dieser Ansicht hat wohl nur die Darstellung der Burg auf dem bekannten um 1545—50 entstandenen Bilde von der Verteilung der Rosenwappen und des Burgenbesitzes durch den sagenhaften Ahnherrn der Witigonen an seine Söhne verleitet. Von ihm wird behauptet, daß es die Burg Krummau darstelle, wie sie um diese Zeit ausgesehen hat. In Wirklichkeit stellt es die Burg nur annähernd dar. Dem Maler hatte es sich auch nicht darum gehandelt, eine getreue Abbildung der einzelnen Burgen zu geben. In erster Linie wollte er ja die Sage von der Verteilung der Rosenwappen und der Burgen durch den sagenhaften Ahnherrn darstellen. Deshalb sind abgesehen von den perspektivischen Verzeichnungen auf dem Bilde so viele Unrichtigkeiten in der Darstellung der Burg festzustellen. Deshalb geht es nicht an, aus dem Bilde so weitgehende Schlüsse auf das Aussehen der einzelnen Burgen zu ziehen. Umso weniger in unserem Falle. Aus dem gleichen Grunde ist es auch überflüssig, darauf hinzuweisen, daß im Bilde vor dem durch seine Renaissancegiebel als „Schmalzkasten" ansprechbaren Gebäude noch ein eigener Torbau steht, aus dem eine Brücke zur oberen Burg herausführt. Auch anderes spricht gegen die Annahme, daß der Schmalzkasten ein Stiegenturm gewesen wäre. Als langgestreckter Bau hat das Gebäude nicht im mindesten eine Ähnlichkeit mit einem Turme. Auch ist der Höhenunterschied zwischen dem Niveau des Hofes der unteren Burg und dem unteren Torbau der oberen Burg längst nicht so groß, daß es hier eines Stiegenturmes bedurft hätte. Übrigens sind im Burgenbau vor Abschnittsgräben stehende Stiegentürme bisher noch nicht festgestellt worden. Stiegentürme vermitteln nur Zugänge in Türme und Wohngebäude[34].

Daß ausgerechnet noch um diese Zeit in der Burg Krummau, dem Sitz des anerkannt vornehmsten und auch außerordentlich reichen Adelsgeschlechtes Böhmens eine solch primitive, unzureichende und höchst unbequeme Verbindung mit der oberen Burg bestanden hätte, ist schwer glaubhaft, ja geradezu undenkbar. Deshalb ist die Ansicht, der Schmalzkasten hätte als eine Art Stiegenturm die Brückenverbindung zur oberen Burg gebildet, abzulehnen. Wie der Aufgang zur oberen Burg vor der Errichtung der gedeckten Auffahrt ins Hochschloß, des sogenannten „Treppelweges", beschaffen war, wird im Abschnitt über die obere Burg darzustellen versucht werden. Was mag aber an der Stelle des Schmalzkastens vorher gestanden haben?

Seine Placierung vor dem ehemaligen Abschnittsgraben ist keine zufällige. Daß die durchgängige Gewölbetonne seines Erdgeschosses in ein nordseitig ummauertes Höfel führt, das als Rest der Nordbastei der Vorburgringmauer

[34] Piper: Burgenkunde 410.

angesprochen werden könnte, soll aber nicht zu vagen Vermutungen führen. Denn es bedarf wahrlich keiner besonderen Phantasie, um anzunehmen, daß sich hier an der Westseite des Hofes der unteren Burg ursprünglich nur eine Wehrmauer befunden hat, aus der eine Brücke über den Abschnittsgraben zur oberen Burg emporführte. An ihrer Nordecke, wo sie an die Bastei der Ringmauer der Vorburg anschloß, kann wohl ein Mauerturm gestanden haben, dem hier am Nordausgange des Grabens in der Verteidigung einst eine Aufgabe zugekommen war. Um die Hälfte des 16. Jahrhunderts, als das Gebäude des Schmalzkastens entstand, war er wie auch die ganze Wehrmauer vor dem Abschnittsgraben gegenstandslos geworden. Zu dieser Zeit hatte ja die Auffassung der Burgen als Wehrbauten auch für Krummau ihre Geltung verloren. Deshalb wurde an der zwecklos gewordenen Wehrmauer das Gebäude errichtet, das nach seiner späteren Verwendung die ihm bis heute verbliebene Bezeichnung erhielt. Das Gebäude ist der typische Renaissance-Wohnbau, wie er um die Mitte des 16. Jahrhunderts auch in Krummau heimisch geworden ist. Der Grundriß des Gebäudes, die durchgängige Tonne seines Erdgeschosses, die so reich mit Giebeln versehenen Fassaden, die Dachgestaltung, nicht zuletzt seine vor der späteren Verbauung vollkommen freie Stellung: alles spricht dafür, daß der Schmalzkasten nie eine Art Stiegenturm gewesen ist. Ja, es ist gar nicht ausgeschlossen, daß man schon damals daran dachte, den Abschnittsgraben zuzuschütten, zumal der untere Torbau der oberen Burg, zu dessen Schutze an seiner Nordseite der Ostturm der oberen Burg stand, bereits vergrößert und mit Wohnräumen überbaut worden war.

An der Südseite besaß der Hof der unteren Burg allem Anschein nach nur eine niedrige Wehrmauer, denn das Münzgebäude ist erst in der Eggenbergischen Zeit errichtet worden. An ihrer Südwestecke besaß sie einen noch heute feststellbaren Mauererker und endete in ihrer Fortsetzung an der Westseite im Brückentorbau vor dem Abschnittsgraben. Daß zwischen der südlichen Wehrmauer und der Moldau sich ein Zwinger befunden hat, ist wohl möglich, aber nicht nachweisbar. Entschieden hat aber der am Fuße des Turmfelsens noch erhaltene Rest eines Schalenturmes nicht zur ursprünglichen Wehranlage gehört[35]. Die Zusammensetzung seines Mauerwerkes und die Art seiner Schießscharten sprechen für eine spätere Entstehungszeit, etwa die des Dreißigjährigen Krieges, in der auch die Schanzen in der Vorburg entstanden sind.

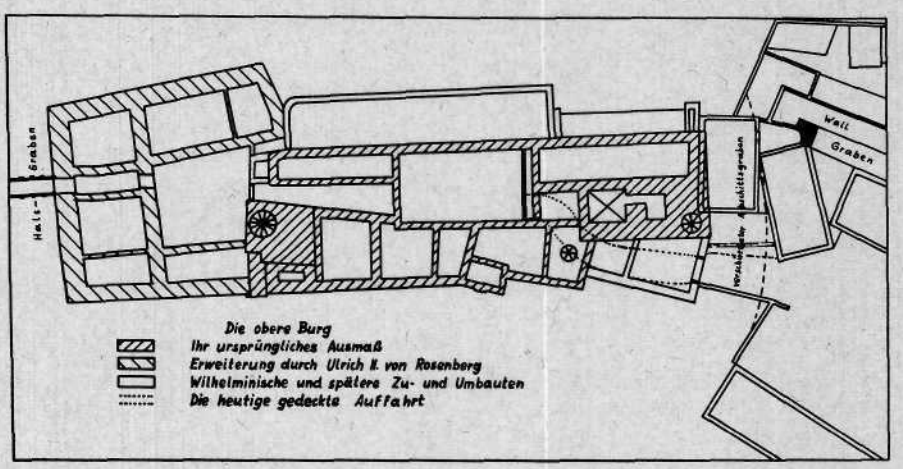
Das Kernstück der unteren Burg bildete das über der Ostsüdecke des Hofes auf dem steilen Felskopfe erbaute Wohnhaus und der dahinter stehende, es gegen Osten abschirmende gewaltige Rundturm, dem selbst die Riesenmasse des heutigen Hochschlosses nichts von seiner Wirkung wegnehmen kann. Vor seinem Umbau zum prachtvollen Galerieturm muß er mit seinem auf dem vorgekragten Steinkranze aufruhenden Umgange und dem seiner Grundform entsprechenden steilen Kegeldache in der strengen Geschlossenheit seiner ursprünglichen Gestalt durch seine außerordentliche Stärke und Mächtigkeit — sein Durchmesser mißt über 12 m — und die Lage auf dem unzugänglichen

[35] Ebenda 170; Schuchard 226.

Felskopfe seine kämpferische Aufgabe nur noch stärker zum Ausdruck gebracht haben. Erst in der Höhe seines zweiten Geschosses bildet, bezeichnenderweise der Angriffsseite abgewendet, ein schmales spitzbogiges Pförtlein den einzigen Zugang zu ihm. Er war einst nur über ein Fallbrückel aus einem vor ihm und zu seinen Füßen gestandenen Bau zu erreichen. Gleichsam vor der Burg stehend und doch in sie hineingerückt entspricht seine allerdings auch durch die Örtlichkeit bedingte Stellung den im Burgenbau bereits fortgeschrittenen Anschauungen. Unzweifelhaft als Bergfried der unteren Burg und ihr stärkstes Bollwerk steht der Turm nicht mehr innerhalb der Ringmauer, sondern an ihr. Immerhin bot seine vollkommen freie Stellung auf dem geradezu unersteigbaren Felskopfe für die Burgverteidiger die gleiche letzte Zufluchtstätte, wie es die ungemein starken Bergfriede älterer Burgenbauten innerhalb der Ringmauern gewesen waren. Der Turm ist, soweit es seinen Teil bis zum Galerieumgang betrifft, das einzige Bauwerk, das sich unverändert von der ursprünglichen Burg erhalten ist. Sein von außen unzugängliches Erdgeschoß enthält das Verließ, durch dessen in seinem Kuppelgewölbe ausgespartes sogenanntes „Angstloch" man die Gefangenen mittels eines Seiles, an dessen Ende ein Knebel befestigt war, und das an einer Haspel ablief, herabgelassen hatte. Heute ist es zum Großteil zugeschüttet und dient dem Türmer als Keller. Aus dem über dem Verließe befindlichen Geschosse führt nur eine hölzerne Stufenleiter in das dritte Geschoß. Von ihm gelangt man auf einer in der starken Turmmauer befindlichen engen Wendeltreppe auf den Turmumgang[36]. Er ist ziemlich breit. Seine Decke tragen neunzehn, auf der ca. einen Meter hohen Brüstungsmauer sich erhebende schlanke Säulen. Sie verleihen dem Turme seine prachtvolle Gestaltung und machen das schwere Bauwerk mit dem barocken Helme so zierlich und leicht. Der Umgang umschließt die Wohnstube des Türmers, der seit je nicht nur den Dienst auf diesem uralten Ausguck der Burg versieht, sondern auch seit undenklichen Zeiten den Stundenruf in die 4 Weltgegenden bläst. Zu seiner Melodie hat das Volk die ulkigen Worte verfaßt: „Der Turnernazl hat sein Hut verloren, und der ihn find, der kriegt an Schmorrn." Da der Eingang in den Turm so hoch gelegen ist und der Turm einst vollkommen frei stand, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß sich vor ihm an der Nordseite noch ein Bau, eine Art Stiegenturm befunden hat, aus dem man zu ihm, wie auch in das zu seinen Füßen befindliche Wohngebäude nur über ein Fallbrückel gelangen konnte[37]. Nach seinen noch im Obergeschosse außerordentlich starken Mauern ist dieses Gebäude als der Palas der „unteren Burg" anzusehen und ist wohl gleichzeitig mit dem Turme erbaut worden. Ursprünglich war es ein viel bescheidenerer Bau. Seine heutige Größe und sein jetziges Aussehen hat das Gebäude erst durch seinen Ende des 16. Jahrhunderts erfolgten Umbau zum „Zierschlößl" erhalten, wie es wegen seiner Freskobemalung dann benannt wurde. Nach den in letzter Zeit vorgenommenen Untersuchun-

---

[36] Piper: Burgenkunde 190.
[37] Sedláček 3ff.



Grundriß der oberen Burg Krummau

gen ist es nicht nur an der Nordseite, sondern auch an seiner südlichen Stirnseite durch Anbauten vergrößert worden[38]. Damit ist es zu dem prachtvollen Renaissancebau mit der so herrlichen Dachung und ihren weiten Hohlkehlen geworden, der jeden Betrachter begeistert.

An der Nordseite hat der ursprüngliche Bau an der Stelle des Turmes (eines Stiegenturmes), der nach der Bemerkung Březans 1589, als die Arbeiten am Rundturme beendet waren, abgetragen wurde[39], einen breitgestellten Zubau erhalten, in dessen ostseitigem Teile der breite, bequeme Stiegenaufgang errichtet wurde, der heute in das Obergeschoß des Gebäudes und zum Turme emporführt[40]. Früher wird hier längs des Felsens bloß ein Stück der wehrgangbekrönten Ringmauer gestanden haben, die zum Turme und dem zum Schutze seines Fußes ihn umschließenden Wehrgange emporgeführt hat. Teilweise ist derselbe an der Feindseite, allerdings in veränderter Art, noch erhalten[41]. Die große künstlerische Bedeutung dieser von Balthasar Majo de Vomio erdachten und durchgeführten Umgestaltung des Turmes und des alten Palas zum Zierschlößl besteht nicht nur darin, daß Turm und Palas zu einem einheitlichen und umso wirksameren Baukörper verbunden wurden, sondern hauptsächlich darin, daß damit das wunderbare Schaubild entstand, das diese einzig schöne bauliche Komposition von Palas und Turm darstellt und nicht ihresgleichen hat.

Während die untere Burg zweifellos als eine Ringmauerburg anzusprechen ist, kommt dieser Charakter der oberen Burg nicht zu[42].

---

[38] Dvořák 98.
[39] Sedláček 3ff.
[40] Dvořák 98.
[41] Piper: Burgenkunde 202.
[42] Schmidt, Richard: Burgen des Deutschen Mittelalters. München 1959, S. 38.

Der schmale und zerklüftete Felskamm hätte es nicht zugelassen, um ihren Kern eine Ringmauer zu legen. Die Beschaffenheit des Geländes hat hier nur eine Randhausburg entstehen lassen, deren Außenmauern an dem steilabfallenden Burgfels als Futtermauern tief herabreichen und dadurch das Bild der oberen Burg von allem Anfange an bestimmt haben. So ist die Krummauer Burg ein interessantes Beispiel dafür, wie ungeachtet der verschiedenen Burgentypen stets die Beschaffenheit der Örtlichkeit und des Geländes die Anlage und den Baucharakter der Burgen beeinflußt, ja bestimmt hat[43].

Auch wenn die obere Burg nicht gleichzeitig mit dem Rundturme und dem vor ihm stehenden Palas der unteren Burg entstanden wäre, so muß ihre Errichtung schon aus den eingangs erwähnten burgenbaulichen Gründen[44] sehr bald darauf erfolgt sein. Auch die Tatsache, daß Heinrich von Rosenberg, zu dessen Gunsten König Wenzel II. am 8. April 1302[45] auf Krummau verzichtete, das infolge des Erlöschens der Krummauer Witigonenlinie an die böhmische Krone hätte zurückfallen sollen, seinen bisherigen Sitz in Rosenberg aufgab und nach Krummau übersiedelte, spricht dafür, daß die obere Burg damals schon bestanden hat.

Ihr Ausmaß, d. h. das ihres Kernes, ist durch die Stellung der beiden in ihren unteren Geschossen mehr oder minder noch erhaltenen Haupttürme gegeben. Sie waren starke Wehrtürme, die auch eine ihrer Mächtigkeit entsprechende Höhe besaßen. Namentlich gilt dies von dem Westturme, der der Hauptturm der Burg war und unter seinem Satteldache einen vorgekragten Umgang besaß.

Im Schutze dieser Türme standen die Eingänge in die Kernburg sowie die wichtigsten Gebäude derselben: der Palas, dessen Südfenster noch nicht durch die hauptsächlich unter Wilhelm von Rosenberg erfolgte Erweiterung des Schlosses verbaut waren, die Kapelle und das „große Haus" mit seinem Saalraume, der „stuba major"[46], in der alle Rechts- und Streitsachen entschieden wurden.

Bezeichnenderweise stehen die beiden Türme einander diagonal gegenüber. Der Ostturm an der Nordostecke, der Westturm an der Südwestecke. Beide hatten die Toranlage zur Linken, so daß der anstürmende Feind, wie Vitruv, der Lehrmeister im Burgenbau, es gelehrt hat, den Turm stets an der schildungeschützten Körperseite gehabt hätte[47]. Sie schützten vor allem Tor und Zugang in den anfangs noch unregelmäßigen, wohl auch nicht sonderlich ausgeebneten Burghof. Derselbe mag anfangs auch nicht geschlossen umbaut gewesen sein, sondern selbständige, unmittelbar vom Hofe zugängliche Bauten aufgewiesen haben, ehe sie durch Zwischenbauten zu einem einzigen Baukörper zusammengeschlossen wurden.

So war auch die von Peter I. von Rosenberg „in der Burg" erbaute und

---

[43] Piper: Burgenkunde 524; Ebhardt 314.
[44] Piper: Burgenkunde 534.
[45] UB Krummau: Bd. 1, n. 41.
[46] UB Krummau: Bd. 1, n. 65.
[47] Piper: Burgenkunde 259.

vom Regensburger Bischof Nikolaus 1334 mit einem Ablaß bedachte Kapelle des hl. Georg[48] unmittelbar vom Hofe zugänglich, Sie stand allen offen, die in ihr insbesondere vor dem Bildwerke der Jungfrau Maria, diesem „imago virginis Mariae gloriose de pulcro opere", ihre Andacht verrichteten. Es ist nicht ausgeschlossen, ja sogar wahrscheinlich, daß dieses Bildwerk, dessen außerordentliche Schönheit in den sowohl von Wenzel, dem Patriarchen von Antiochia, als auch vom Prager Erzbischof Wolfram am 18. März 1400 für die St. Georgskapelle erteilten Ablässen mit obigen Worten ausdrücklich betont wird[49], mit der „Krummauer Madonna" identisch ist, die — wohl das schönste Exemplar der südböhmischen schönen Madonnen — sich heute im kunsthistorischen Museum in Wien befindet.

Die Kapelle stand in der Südostecke des Burghofes, die die sicherste Stelle dafür war. Im übrigen schützte sie noch ein Turm, der vor ihr neben dem östlichen Eingang in den Burghof gestanden hat und erst anläßlich ihrer durch Fürst Josef Adam zu Schwarzenberg erfolgten zweiten Vergrößerung und prachtvollen barocken Ausschmückung im 18. Jahrhundert gänzlich abgetragen wurde. Vielleicht hat er hier schon vor der Erbauung der Kapelle durch Peter von Rosenberg zum Schutze des Eingangs in den Burghof gestanden.

Die ausgesetzte Lage der oberen Burg auf dem hohen und steilen, besonders auf der Südseite schwer ersteigbaren Felskamme spricht nicht dafür, daß die Burg besondere, zur Verteidigung dienende Mauertürme oder Erkervorbauten besessen hätte. Wehrgänge und Senkscharten hätten zur Abwehr des Feindes vollends genügt, falls er über den Felshang bis an die Mauern der Burg vorgedrungen wäre. Lediglich auf der Nordseite scheint, weil der Hang hier weniger steil und felsig ist, sich vor dem Palasgebäude ein schmaler Zwinger befunden zu haben[50]. Auch ein alter Mauerbestand gibt zur Vermutung Anlaß, daß sich hier vor dem Nordausgang des Abschnittsgrabens, als er noch nicht zugeschüttet und überbaut war, ein Wehrbau befunden hat, dem eine besondere Aufgabe zugedacht war. Daß daselbst auch ein Pförtlein gewesen war, besagt ein vermauertes gotisches Türgewände.

Den Aufgang zur oberen Burg vermittelte eine ob des Höhenunterschiedes immerhin etwas steil ansteigende Brücke, die über den Abschnittsgraben zum unteren Tor der oberen Burg führte. Doch hatte diese Brücke, wie schon ausgeführt, nicht aus dem sogenannten Schmalzkasten herausgeführt, sondern hatte ihren Anfang in einem Torbau der Ringmauer, die den Hof der unteren Burg im Westen abschloß. Zum Unterschiede von dem hochüberbauten bohlengedielten sogenannten Treppelwege dürfte die Auffahrt jenseits des Burgtores unterhalb der noch unverbauten Südfront des Palas und des ihm vorgelagerten niedrigen Baues des sogenannten Profangemaches, dessen gotisches Gewölbe eine Mittelsäule trägt, als steiler ungedeckter Torweg entlang einer

---

[48] UB Krummau: Bd. 1, n. 65.
[49] UB Krummau: Bd. 1, n. 478 und 479.
[50] Dvořák 22.

Brüstungsmauer zum oberen Tor emporgeführt haben[51]. Wenn auch Nachrichten besagen, daß das untere Tor schon 1545 zu Wohnzwecken überbaut war, ist doch die restliche Strecke der offenen Auffahrt erst 1577 überbaut und in den Treppelweg verwandelt worden[52].

Während die obere Burg auf der Ostseite durch die ihr vorgelagerte untere Burg und den jähen Abbruch des Felskammes außerordentlich geschützt war, lagen die Verhältnisse auf ihrer Westseite ganz anders. Dort überhöhte das Bergmassiv bereits in unmittelbarer Nähe den Burgplatz; dadurch war die Burg einem Angriff von dieser Seite her weit ausgesetzter. Man hatte dagegen Vorsorge zu treffen, weil die Burg hier sozusagen von oben her zu fassen war. Deshalb hatte man der Burg vor dem Halsgraben, der sie vom Bergmassiv abriegelte, einen weiten Zwinger vorgelagert, um den Feind von der Wohnburg möglichst weit entfernt zu halten. Wie es in diesem Zwinger ausgesehen hat, worin seine Wehrbauten bestanden, und wie namentlich der Weg beschaffen war, der vom westlichen Brückentor über den zerklüfteten Felskamm zum Westtor der Kernburg geführt hat: über all diese Fragen gibt es keine befriedigende Antwort. Daß der Zwinger aber bestanden hat, beweisen zur Genüge die noch vorhandenen, in das große Steingewölbe, auf dem der zweite Hof des Hochschlosses aufruht, ostwärts zur Kernburg blikkenden Fensteröffnungen des einst in seiner Tiefe gestandenen Baues. Er mag schon bestanden haben oder erst erbaut worden sein, als auch die Burg von Krummau anstelle ihrer alten Wehrbauten am Halsgraben eine wehrgangbekrönte hohe und starke „Mantelmauer" erhalten hatte, wie solche infolge der Entwicklung der Angriffswaffen im Burgenbau allgemein üblich geworden waren[53].

Gerade die obere Burg hatte eine solche ungewöhnlich starke und dabei auch hohe Mauer, die, wie ein Schild vor der Wohnburg stehend, imstande war, dieselbe vor der unmittelbaren Einwirkung feindlicher Geschosse zu bewahren, umso nötiger, als, wie schon gesagt, der Berg das Burggelände überhöhte. Sie ist samt dem sich innen an sie anlehnenden Wohngebäude im gewaltigen Westtrakte des Schlosses verbaut worden, dessen Außenmauer in dem untersten Geschosse weit über fünf Meter mißt und im obersten noch an die zwei Meter stark ist. Von dieser Mantelmauer, dem „Mantel der Burg", hat die Brücke, die über den Halsgraben hinüberführt, vorher hieß sie die „hintere Brücke", den Namen Mantelbrücke erhalten. Auch auf die weitere Örtlichkeit bei der Mantelbrücke hat sich die Bezeichnung „am Mantel" übertragen. Irrig ist es aber, darunter den Platz vor der Brücke, den heutigen Theaterplatz, zu verstehen. Dort hatte sich im 16. Jahrhundert ein Gärtchen befunden, in dem Anna von Roggendorff, die Mutter Wilhelms von Rosenberg, gerne geweilt hat[54]. Zum Unterschiede von der heutigen auf mächtigen

---

[52] Dehio-Ginhart: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler in der Ostmark. Bd. 2: Oberdonau. 2. Aufl. Wien 1941, S. 92; Dvořák 98.

[53] Piper: Burgenkunde 243 f.; Ebhardt 422 f.

[54] Březan, Václav: Život Viléma z Rožmberka [Das Leben Wilhelms von Rosenberg]. Prag staročeská bibliotheka 2 (1847) 29 ff.; Sedláček 32 f.

Steinpfeilern und Gewölbebogen erbauten Brücke, die wie ein Römerbau anmutet, war es anfangs eine Holzbrücke. Doch daß eine solche noch im 16. Jahrhundert steil zum Westtor emporgeführt hätte, wie sie das „Rosenbild" zeigt, entspricht nicht den Tatsachen. Damals war es bereits eine Brücke, die auf Steinpfeilern ruhte und eben über den tiefen und breiten Halsgraben hinüberführte. Nach dem von Ulrich am 22. Jänner 1447 mit zwei Maurern aus Horepnik abgeschlossenen Vertrag hatten diese die Brücke anzuwerfen gehabt[55]. Noch deutlicher beweist diesen Zustand der Brücke die von Březan uns überlieferte Nachricht: „am 7. Oktober 1457 brach, just als der Hauptmann mit dem Gesinde beim Essen saß, die Brücke zusammen, weil sich unter dem Pfeiler gegenüber der Burg nicht weit von der Zugbrücke ein großes Stück aus dem Felsen gelöst hatte, das dann in den Graben herabstürzte, wobei es die Brücke umriß und drei Hunde erschlug." Daß die Brücke über den Halsgraben einst ihren Fußpunkt in der am Hange oberhalb des Gebäudes — das vor dem Nordausgang des Halsgrabens steht, den Namen „Pulverturm" führt und einst eine Art Vorwerk gewesen ist — befindlichen Rampe gehabt hätte, läßt sich nicht nachweisen.

Die Mantelmauer hätte wohl selbst den Ausbau des Zwingers herbeigeführt, weil sie eine bessere Verbindung mit der Kernburg nötig hatte. Das Bestreben des Burgherrn, die mit der Zeit zu eng gewordene Wohnburg zu erweitern, hat seinen Ausbau nur beschleunigt. Im allgemeinen bestand er darin, daß an die Stelle der Zwingermauern, die zur Kernburg heraufführten, nun hochgeführte Bauten traten, beziehungsweise dort, wo an der Zwingermauer schon Einzelhäuser und Bauten gestanden hatten, diese mit weiteren Geschossen bis zur gewünschten Höhe überbaut wurden. Durch diese Bauten und ihre organische Verbindung mit der Kernburg kommt es zur Erweiterung der oberen Burg. Der Neubau ist fast so groß wie die alte Burg, die sich nun als einheitlicher und gleichartiger Baukörper bis zum Halsgraben erstreckt. Denn auch die Mantelmauer wird samt dem an sie östlich im offenen Zwingerraum angebauten Wohngebäude in das große Bauprojekt einbezogen und erfährt ihren Um- und Ausbau. Sie wird zum Westtrakte des heutigen Hochschlosses, der bis auf spätere Einbauten und die Erhöhung um ein weiteres Stockwerk schon damals, am Ende des 17. Jahrhunderts, seinen Baucharakter erhalten hat. Im Zuge dieser großen Baubewegung ist schließlich auch das mächtige hohe Steingewölbe entstanden, das die Tiefen und so großen Unebenheiten des Felskammes überbrückt und den zweiten Hof der oberen Burg ermöglichte.

Daß diese Erweiterung der Burg wiederum als Randhausbau erfolgte, ist allzu verständlich; etwas anderes hätte der enge, zerklüftete und insbesondere nach Süden steil abfallende Felskamm auch nicht zugelassen. Daß der Ausbau des Zwingers in dieser Art erfolgte, lassen noch vorhandene alte Baubestände erkennen, vornehmlich die der vier nebeneinander liegenden Räume der Südfront, die nur aus dem großen unterirdischen Steingewölbe zugänglich

[55] UB Krummau: Bd. 2, n. 262.

sind, das den zweiten Hof des Hochschlosses trägt. Anders könnte man auch ihre so auffallend großen Niveauunterschiede nicht erklären, insbesondere den ihres mittleren, dazu noch fensterlosen Raumes, in den man über eine ca. 1 Meter hohe Stufenleiter herabsteigen muß. Auch der ihm westlich angrenzende, wieder einige Stufen tiefer liegende Raum verrät, daß er einst einem hier an der Südwestecke des Zwingers sich befindlichen älteren Bau angehört hat. Von besonderem Interesse ist dabei seine in der tiefen Fensterspalette befindliche, mehr einem Mauerschlitz gleichende, senkrechte Fensteröffnung, vor der sich in der sonst außerordentlich starken Mauer beiderseits ausgesparte lange Sitznischen befinden — eine Einrichtung, wie man sie nur in alten Burgen vorfindet.

Während man so auf der Südseite des Hochschlosses, obwohl schriftliche Überlieferungen darüber fehlen, aus den Mauerbeständen einen Einblick gewinnen kann, wie der Ausbau des Zwingers zur Erweiterung der oberen Burg vor sich gegangen ist, ist dies auf der Nordseite nicht in gleicher Weise möglich. Dazu hat das Gebäude, das hier steht und auch den Nordtrakt des zweiten Hofes des Hochschlosses bildet, einen scheinbar zu einheitlichen Baucharakter. Er ist ein auf schweren Tonnengewölben sich erhebender Bau, der von der Nordwestecke des Hochschlosses am Nordausgang des Halsgrabens bis an die ehemalige Kernburg heranreicht. Trotz seiner scheinbar so einheitlichen Erscheinung besteht er offenbar aus zwei Bauteilen, einem zum Westtrakt gehörigen Teil und dem eigentlichen Nordtrakt des zweiten Hofes, der an die zum Westtrakte ausgebaute Mantelmauer angeschlossen wurde. Damit läßt sich auch erklären, warum sein Baukörper mit seiner ganzen Tiefe über die Flucht der ehemaligen Kernburg vorspringt.

Daß sein Stiegenhaus sich just in der Ecke des West- und Nordtraktes befindet, ist deshalb keine Zufälligkeit. Auch die beiderseits des Stiegenhauses gelegenen, in baulicher Hinsicht so grundverschiedenen Räume sprechen dafür. Denn während der westliche, der Einfahrtsflur vom Brückentor unmittelbar benachbarte Raum auffallend starke, dazu noch enggestellte Pfeiler aufweist, die eine niedrige Gewölbedecke tragen, hat der östlich des Stiegenhauses gelegene große und hohe Saalraum, der „goldene Saal", mit seinen breiten und tiefen Fensternischen einen ganz anderen Charakter. Wegen seiner Größe und Mächtigkeit wurde das Gebäude (so 1546) das „große Haus" genannt[56]. Auch wenn sich in ihm Wohnräume für den Burgherrn und seine Angehörigen befanden, und es auch anderen friedlichen Zwecken diente — es befand sich beispielsweise in ihm auch das Bräuhaus und als besondere Merkwürdigkeit der Burg der im harten Felsgestein bis zur Tiefe des Bachwassers niedergeteufte Burgbrunnen — kann ihm schon wegen seiner Lage am Nordausgang des Halsgrabens als Eckpfeiler der Verteidigung der Burg sein ursprünglicher Wehrcharakter nicht abgesprochen werden; dies umso weniger, als es mit dem Mantelmauertrakte in so enger baulicher Verbindung

---

[56] Sedláček 5ff.

steht, daß es geradezu als ein Teil desselben, ja als seine Fortsetzung jenseits des Brückentores erscheint. In diesem Zusammenhange darf wohl auf die geknickte Linienführung der tunnelartigen Einfahrtsflur vom Brückentore hingewiesen werden, wie solche zur besseren Verteidigung der Eingänge seit dem 15. Jahrhundert üblich geworden waren[57].

Man kann deshalb der von August Sedláček in seiner ausführlichen Beschreibung des Schlosses[58] geäußerten Ansicht nicht zustimmen, daß das „große Haus" mit den Bauten, die den zweiten Hof des Hochschlosses umgeben, samt dem an seiner Südostecke einst gestandenen hohen Turme den Palas und den ältesten Teil der Burg gebildet hätte, und daß alles, was von hier gegen Osten und zur Kapelle hin sich befinde, erst später durch die Verbauung der Wehrmauern entstanden wäre.

In dieser allerdings nur vermuteten aber doch wahrscheinlichen Art mag wohl der Ausbau des Westzwingers und die Erweiterung der Burg um den zweiten Burghof erfolgt sein, über den schon unendlich viel Menschen hinweggeschritten sind und noch hinwegschreiten werden, ohne zu ahnen, daß unter ihm einst stockhohe Wohnbauten gestanden haben. Es bleibt nur noch die Beantwortung der Frage übrig: Wann ist dies alles geschehen? Präzis darauf zu antworten, ist nicht recht möglich. Immerhin deuten die auffallend gleiche Stärke der Außenmauern und noch mehr die Höhe, bis zu welcher die Bauten große Mauerstärke aufweisen, ja selbst der Umstand, daß die noch erhaltenen Reste des ehemaligen Wehrganges über dem Halsgraben und im Nordtrakte sich nahezu in gleicher Höhe befinden und in der Bauart einander ähnlich sind u. a. m. darauf, daß diese Bauten ein und derselben Bauperiode angehören, zumindest in ihr vollendet wurden.

Damit stimmt überein, was uns über die Bautätigkeit Ulrichs II. von Rosenberg überliefert ist. Schon am 30. November 1444 verspricht ihm die Gräfin Anna von Schaumburg den Steinmetz zu senden, um den er sie gebeten hatte[59]. Aus einer kurz darauf, am 13. Dezember, an die Gräfin gerichteten Bitte — sie möge ihm denselben den nächsten Sommer zu einem Bau überlassen — erfahren wir sogar, daß derselbe ein „Meister" war und „Andreas" geheißen habe[60]. Ulrich hatte mit demselben bereits eine Abrede getroffen, nach der dieser ihn beim Bau mit etlichen Helfern unterstützen werde. Es waren gewaltige Bauten, die Ulrich begonnen hatte. Noch im Jahre 1447 waren sie nicht vollendet. Denn im Schreiben vom 22. Juli dieses Jahres schreibt Ulrich von Einzing: „Ihr habt den grossen brechen, den auch niemand kan wendig machen, dann Krumenow werd vollpracht mit dem paw"[61], worauf Ulrich am 25. Juli antwortete, daß er „nu nit viel mehr zu Crumbenow ze pawen" habe[62].

---

[57] Schmidt 51.
[58] Sedláček 2—4.
[59] UB Krummau: Bd. 2, n. 215.
[60] UB Krummau: Bd. 2, n. 216.
[61] UB Krummau: Bd. 2, n. 270.
[62] UB Krummau: Bd. 2, n. 271.

Trotzdem war die Bautätigkeit an der Burg mit dem Jahre 1447 noch nicht zu Ende. Noch in der am 13. Oktober erlassenen Anordnung verpflichtet Ulrich seine Söhne, den vier Maurern und ihren Gehilfen den Lohn weitere vier Wochen lang zu bezahlen. Er verbietet ihnen auch, an den Arbeiten und Bauten — labores et aedificia —, die er aufgeführt habe, etwas einzureißen — destruere — oder etwas anderes, Ausbesserungen an Dächern und Brücken ausgenommen, ohne sein Wissen aufzuführen[63].

Aus all dem geht wohl zur Genüge hervor, daß der große Ausbau des Zwingers zur westlichen Erweiterung der oberen Burg das Werk und Verdienst Ulrichs II. von Rosenberg ist.

Daß dabei auch der Westtrakt des heutigen Hochschlosses durch den Um- und Ausbau der alten Mantelmauer samt einer neuen, bereits auf Steinpfeilern ruhenden Brücke auf ihn zurückgeht, bezeugt auch der Umstand, daß der Bau schon in der Urkunde vom 19. Jänner 1448 als der „neue Mantel" bezeichnet wurde. In dieser Urkunde verpflichtet sich Ulrich mit seinem Sohne Heinrich, die ihm von Johann Ritschauer aus dem Vermögen des St. Jodokspitales geliehenen einhundert Schock Groschen auf den Einkünften der Burg Weleschin sicherzustellen. Um diese Summe dem Herrn vorstrecken zu können, hatte Ritschauer als Spitalregent auch dem Spitale gehörige Ländereien, darunter ein Feld, an den Bürger Fencl Novohradsky um 27 Schock verkaufen müssen, das „vor dem neuen mantel" auf dem Berge gelegen war[64]. Auch die tunnelartige Einfahrtsflur vom Brückentor mit ihrer geknickten Linienführung deutet darauf hin, daß der Westtrakt damals entstanden ist.

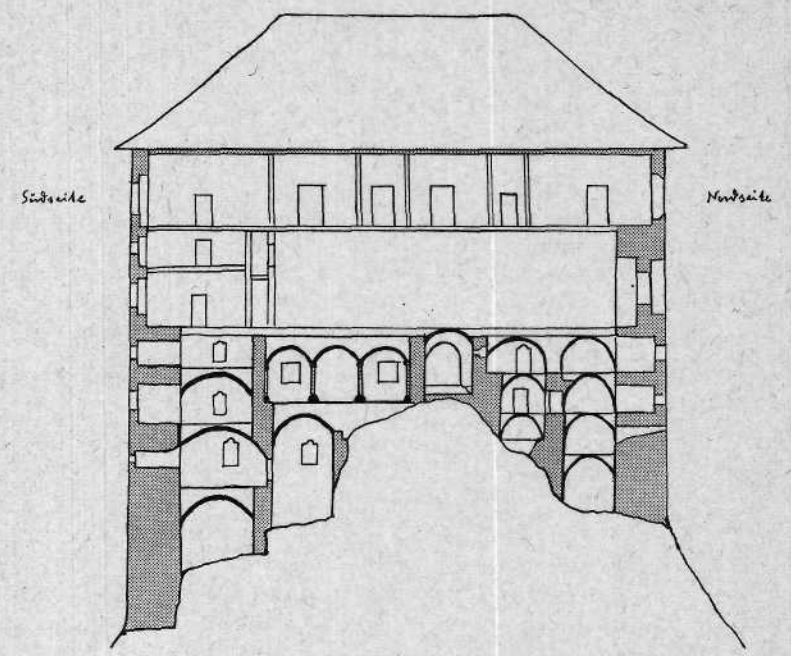
Der imposante Erweiterungsbau der oberen Burg, von dessen Mächtigkeit, schwieriger Bauführung, aber auch von der Kunst und Tüchtigkeit damaliger deutscher Burgenbauer und Baumeister die Kopie des Schnittes durch den Westtrakt des Hochschlosses uns eine Vorstellung gewährt, wird gar bald auch die „Neue Burg" genannt. So heißt er in der zwar nicht datierten, aber aller Wahrscheinlichkeit nach anläßlich der im Jahre 1452 in Krummau gefeierten Hochzeit Ludmillas, der Tochter Ulrichs, mit Bohuslav von Schwamberg erlassenen Dienstordnung, in der die Dienerschaft für die in der „Neuen Burg" einquartierten Herren bestimmt wird[65].

Mit der Erweiterung der oberen Burg ist der Ausbau der Wehranlage der Burg Krummau beendet worden. Zur Zeit, da dies geschah, war die Ansicht, daß die Burgen vor allem Wehrbauten seien und alle in ihnen und an ihnen vorgenommenen Bauten vorzüglich der Verteidigung zu dienen haben, zwar keineswegs schon überholt, doch war die Zeit nicht mehr ferne, in der sie auch für Krummau ihre Berechtigung verlieren sollte.

Wohl durch den starken Seitendruck des Mantelmauergebäudes auf die erhöhte Mauer der Südfront hatte diese so starke Risse bekommen, daß Peter IV. von Rosenberg sie im Jahre 1508 in ihrer ganzen Länge „vom west-

---

[63] UB Krummau: Bd. 2, n. 336.
[64] UB Krummau: Bd. 2, n. 280; Krummauer Stadtarchiv II. C. 5.
[65] UB Krummau: Bd. 2, n. 344 Anmerkung.



Schnitt durch den heutigen Westtrakt
(mit Mauerteilen der alten Burg Krummau)

lichen Eck angefangen bis zum alten Turm" abtragen ließ[66]. Es ging ihm keineswegs nur darum, sie in der gleichen Art wieder aufzubauen. Dabei hätte er es wahrlich nicht nötig gehabt, sich mit der Bitte an Herzog Wilhelm von Bayern zu wenden, ihm den berühmten Landshuter Hofbaumeister Ulrich Pesnitzer zur Verfügung zu stellen[67], zumal ihm dazu in seiner eigenen Krummauer Bauhütte fähige Leute zur Verfügung gestanden hätten. Der Bayernherzog hatte auch dem Ansuchen entsprochen. Pesnitzer kam nach Krummau, um in einer ganzen Reihe von Jahren die Bauarbeiten in der Burg zu leiten. Vor allem hat er anstelle der abgeräumten Mauer den Südtrakt des zweiten Hofes der oberen Burg mit den neuen Wohnräumen und dem an der Hofseite noch bestehenden prachtvollen Erker erbaut und 1513 vollendet[68]. Zur Erinnerung daran hat Peter von Rosenberg dann an seinen Kragsteinen auf den verzierten Wappenschilden aus roter Terrakotta neben seinem eigenen Wappen das seiner verstorbenen Gemahlin Katharina von Krawarsch und das der Pernsteiner anbringen lassen. Schade, daß die Räume dieses hervorragend schönen ersten Renaissancebaues in der Krummauer Burg, der auch an der Südseite zwei Erker gehabt hatte, in der von Pesnitzer geschaf-

[66] Heermann 185ff.
[67] Ebenda.
[68] Sedláček 31.

fenen Art nicht mehr bestehen. Besonders der westliche von ihnen, der eine tiefe, über zwei gekoppelte Fensterbreiten weite Erkernische hatte, die eine schlanke Säule reizvoll gliederte, muß mit dem so geschaffenen herrlichen Fensterplatz und dem Blick über die Stadt und in die Landschaft überaus schön gewesen sein. Zum Glück hat sich der anläßlich der Errichtung der Säle und Wohnräume, die Fürst Johann Christian von Eggenberg für seine Gemahlin Maria Ernestine, geborene Gräfin zu Schwarzenberg, 1683 darüber hatte erbauen lassen, verfertigte Riß erhalten. Aus ihm ist ersichtlich, wie herrlich die Räume gewesen sind, die Pesnitzer ersonnen und erbaut hatte.

Ist auch mit dieser baugeschichtlich interessanten Bemerkung der Rahmen des Themas dieser Arbeit „Die Burg Krummau und ihre Wehranlage" überschritten worden, so ist sie dennoch nicht ohne Bedeutung. Denn mit dem Baue Pesnitzers setzt eigentlich die Umwandlung der Burg aus einem Wehrbau in einen Schloßbau ein.

Daß diese Umwandlung gerade hier in dem jüngsten Teile der Burg beginnt, deren Bauten ursprünglich vor allem ausschließlich zu ihrer Verteidigung bestimmt waren, ist umso bemerkenswerter. Von keinem geringeren Interesse ist es, daß Peter IV. von Rosenberg es ist, der sie und noch dazu ganz bewußt in die Wege geleitet hat. Er ist ja der erste seines Geschlechtes, der bereits ganz vom Geiste der neuen Zeit erfüllt ist. Er hatte in Bologna studiert[69], dort die kulturellen und künstlerischen Strömungen der Zeit kennengelernt und hatte sich renaissancemäßiges Fühlen und Denken so zu eigen gemacht, daß er gleich nach Übernahme der Regierung des Hauses Rosenberg die seit Ulrich II. von Rosenberg in der Burg zur Ruhe gekommene Bautätigkeit aufnahm, um sie im Geiste der neuen Zeit fortzuführen. Schon 1497 hatte er mit Hieronymus Bischolf aus Wiesenthal einen Vertrag auf Lieferung von 1600 Ellen weißer und roter Marmorplatten abgeschlossen, die zur Auspflasterung des Palas bestimmt waren[70].

Bisher hatte man geglaubt, daß erst Wilhelm von Rosenberg es gewesen ist, der mit dem Umbau der Burg in ein Wohnschloß begonnen hat. In Wirklichkeit hat er nur das von Peter, seinem Großvater, begonnene Werk, allerdings in unerhört großzügiger Art, fortgesetzt.

Seine Bautätigkeit bezieht sich auch — abgesehen von der an der unteren Burg vorgenommenen — vornehmlich auf den Umbau des ältesten Teiles der oberen Burg. Die hat Wilhelm von Rosenberg tatsächlich, wie Václav Březan schreibt, aus der engen und finsteren Burg zu einem weiten, lichten und auf das prächtigste ausgestatteten Schlosse gemacht[71].

Außer dem Renaissancebau der Südfront des zweiten Hofes des Hochschlosses scheinen auf Pesnitzer auch Bauverbesserungen im alten Teil der Burg zurückzugehen. Sicherlich hat aber seine Bautätigkeit zur Folge gehabt, daß nun bald auch der „goldene Saal" im Nordtrakte des Erkerhofes entstand.

---

[69] Heermann 176.
[70] Sedláček 32.
[71] Sedláček 33.

Darauf deuten die reizvollen al fresco gemalten Darstellungen Aesopscher Tierfabeln, die anläßlich der Restaurierung der Wilhelminischen Wandfresken in den Leibungen der dem Pesnitzer Bau gegenüberliegenden und in ihrem Charakter ihm so ähnlichen Hoffenster des Nordtraktes aufgedeckt worden sind.

So kam es, daß den zweiten Hof des Hochschlosses nun ringsum Bauten umgaben, die schon im Anfange des 16. Jahrhunderts prunkvolle Säle und Wohnräume, den „goldenen Saal", die Kaiserzimmer, die Räume für adelige Gäste enthielten, zu denen sich dann zur Zeit der Eggenberger der „Hirschensaal" gesellte, der unter den Fürsten zu Schwarzenberg durch Josef Lederer zu dem berühmten Maskensaal geworden ist; alles Bauten, die nicht im geringsten etwas mit der Verteidigung der Burg zu tun haben. Durch die Entwicklung der Feuerwaffen war ja die Ansicht von den Burgen als Wehrbauten schon längst überholt und gegenstandslos geworden.

Trotzdem entstehen in der Folgezeit noch die Schanzen vor dem Eingange in die untere Burg, die sie auch auf ihrer Nordseite umfassen und sich bis zum Hochschloß hinziehen. Sie sind wie auch die Basteien jenseits der Mantelbrücke am sogenannten Theaterplatz, insbesondere die an seiner Südseite beim rückwärtigen Einfahrtstor, 1620—1621 unter dem kaiserlichen Feldherrn Caratti von Carrara erbaut worden.

Die Notzeit des 30jährigen Krieges hat sie gleichsam als ein Renascimento der ehemaligen Wehrhaftigkeit der Burg entstehen lassen, ohne daß sie die Probe auf ihren Wert bestehen mußten.

Denn obwohl Krummau damals zufolge des Verkaufes der Herrschaft durch Peter Wok von Rosenberg an Kaiser Rudolf II. ein Sammelplatz der kaiserlichen Truppen gewesen ist und gegen Schluß des Krieges auch von den Schweden besetzt wurde, hat das Schloß das traurige Schicksal so vieler fester Plätze, herrlicher Burgen und Schlösser nicht teilen müssen. Ein gütiges Geschick hatte es davor bewahrt.